

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 35 — Sonntag, den 29. August 1937

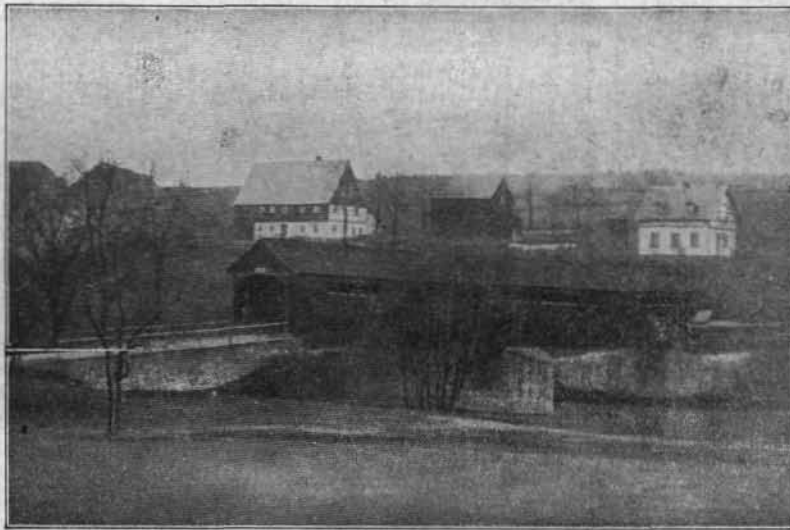
Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Die Hezdorfer Schweiz

Unsere heutigen Heimatblattbilder laden ein zu einer Wanderung in die nahe Hezdorfer Schweiz. Wir sind nun einmal jetzt zwischen Sommer und Herbst so recht mitten drin in der erzgebirgischen Wanderlust und wollen jeden schönen Tag noch nützen, um mit Rucksack und Wanderstock hinauszuziehen in Gottes schöne Welt, die gerade in unserer Heimat so herrlich vom Schöpfer aufgebaut ist, daß wir ihm wohl nicht genug danken können, uns solch wundervolles Erdenfläckerchen geschenkt zu haben. Freilich können wir mit unseren Bildern und Niederschriften die Farbenpracht der Heimat nicht annähernd wiedergeben, aber wir können einladen zu froher Wanderschaft und Anregung geben, aus dem Wanderschau unserer alten Erzgebirgler. So lesen wir heute einen Wanderbericht aus der Feder von Lehrer R. Schmidt aus Leipzig, der uns allen ja noch in lebendiger Erinnerung ist und den wir als einen rechten Wanderlehrer kennen gelernt haben. So zog er einstmals aus zu einer Fahrt von Flöha nach dem Hirschstein und beschreibt dabei den Ausschnitt jener Landschaft, den wir in diesen Heimatblättern wiedergegeben haben, u. a. wie folgt: Unser Fußweg läuft anfangs mit dem Bahndamme parallel und bringt uns in etwa dreiviertel Stunde nach dem lebhaften Fabrikdortse **Falkenau** (eine Abbildung hiervon brachten wir kürzlich in unseren „E. H.“), das in einem anmutigen, von sanften Höhen umfrieselten Talgrunde liegt. Eichen- und Nadelholzwaldungen umschließen schützend den freundlichen Ort. Zusammengebrochene Schächte, in deren Halden die Steinkohle in schwachen Flötzen noch zu Tage liegt, unterhaltene Stollengänge, aus denen eisen-

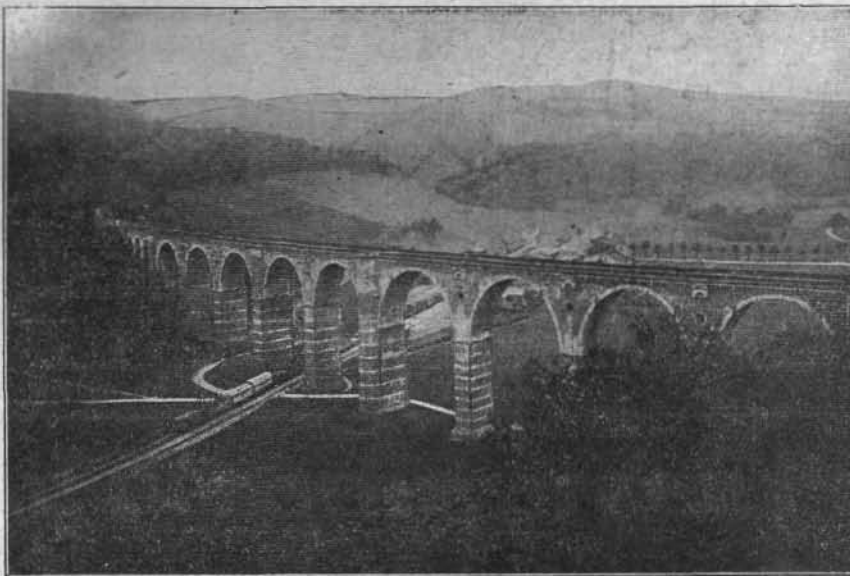
haltige Bergwässer fließen, hohe, erzführende Steinhalben, oft von Gras und Brombeerhecken überwuchert, gemahnen an eine Zeit, wo hier der Bergmann in schwerer Arbeit die Schätze des Bodens barg. Die letzten Schächte kamen im Jahre 1880 zum Erliegen, da der Abbau die aufgewendeten Mühen und Kosten

nicht mehr lohnte. — Von Falkenau aus führt der Weg an einer großen Dampfziegelei vorbei, in deren rauchenden Ringöfen die eisen- und tonhaltige Erde der Talsohle zu Mauer- und Kinnsteinen, Essentöpfen und Tonröhren gebrannt wird. Der größte Ringofen neuerer Konstruktion soll allein über 100 000 Ziegel fassen. Wir lenken nun unsere Schritte etwas vom Dorfe rechts ab, selbst auf die Gefahr hin, später einige Minuten zurückgehen zu müssen. Inmitten der lieblichen Landschaft haben Natur und Kunst sich hier zu einem schönen Bilde vereinigt (siehe unteres Titelbild vorliegender Nummer); über-



Alte Brücke in Hohenfichte.
(Über diese Brücke flüchteten 1813 napoleonische Truppen.)

spannt doch dicht neben den Bahnhofsgebäuden ein über 40 m hoher, imposanter Viadukt das weite Flöhatal und damit die immer dem Laufe der Flöha folgende Bahn nach Podau-Lengefeld. Die gewaltige, auf 15 Strebepfeilern ruhende Brücke, die in den Jahren 1865/67 erbaut wurde, ist bestimmt, die Chemnitz-Dresdner Eisenbahn über das weite Tal hinüberzuführen, nachdem sie am westlichen Hange, immer langsam ansteigend, die Uebergangshöhe gewonnen hat. Auf schwindelndem Schienenspfaden rollen die Eisenbahnzüge über uns dahin. Von dem schönen Bauwerke wendet sich der Blick nach einer felsigen, von Waldesgrün umrahmten Anhöhe, von deren Zinne herab das Banner lustig im Winde flattert. Die lustige Höhe



Hezdorf mit Blick auf die Bastei.

ladet uns zu einem kurzen Besuche ein, und in dem freudigen Gefühle, von dort oben eine herrliche Fernsicht genießen zu können, beschwichtigen wir die Stimme des mahnenden Führers, der von „Talwanderung“ und „Umwegen“ fabelt. Wohl hat er recht, denn der eigentliche Talweg führt durch harzduftenden Fichtenwald auf dem linken Ufer nach dem 3 Kilometer entfernten Hohenfichte (siehe unser Bild auf der 1. Seite), aber die Wanderung auf dem rechten Ufer ist ungleich schöner und abwechslungsreicher und lehrt uns zugleich die „Hegdorfer Schweiz“, wie mit Stolz die wechselvolle Landschaft von den Anwohnern genannt wird, in ihren schönsten Punkten kennen. Der kurze, kaum einstündige Umweg wird durch die Fülle der sich bietenden Naturschönheiten reich aufgewogen; darum rüsten wir uns zum Anstiege auf die aus Fels und Mauerwerk gebildete „Bastei“, so lautet der stolz klingende Name jenes kühnen Felsenvorsprunges. Wie ich oben schon angedeutet, wenden wir uns wenige Minuten zurück und überschreiten dann auf einer steinernen Brücke die Flöha. Auf sorgsam markiertem Pfade steigen wir hinter der nahen Spinnerei durch Feld und Wald hinauf zu der mit einer steinernen Brustwehr versehenen Felsenklippe. Schneller als wir ahnen, haben wir den „Euginsland“ erreicht und halten Umschau. Steil, fast senkrecht fallen die Felsen zu Tal. Tief unten schlängelt sich das breite, silberne Band der Flöha; in geschäftiger Eile rauschen die Wassermassen dahin, vorausgesetzt, daß nicht die tiefen Fabrikgräben, wie dies an Wochentagen leider der Fall ist, den Fluß seiner Wasserfülle beraubt haben. Dann gleicht freilich das Bett der Flöha einem wilden, wüsten Steinmeere, und nur vereinzelt huschen zwischen den Steinblöcken silberklare Wasserbächlein dahin, als wollten sie dem Schicksale ihrer Mitschwester entgehen, die, ihrer Freiheit beraubt, den großen Fabriken des Tales Leben verleihen müssen. — Von einem Talrande zum andern schwingt sich in flachem Bogen die gewaltige Eisenbahnbrücke, die wir schon von unten bewundert haben, und unser Auge folgt den Zügen, die auf dem glitzernden Schienenwege dahinsausen. Links vor uns, über der waldbedeckten Bergkuppe, grüßt das lichte Mauerwerk der Augustusburg zu uns herüber. Eine Leuchte auf dem Berge, so thront sie auf dem Scheitel des Schellenberges, dem nördlichen, aus Porphyr gefügten Ausläufer eines mächtigen von Süden nach Norden ziehenden Gebirgsrückens, der am Rande des Gebirges in dem geologisch interessanten Hirtsteine, einem Basaltdurchbruche von seltener Schönheit, wurzelt. So bilden Basalt und Porphyr die Eckpfeiler dieses langgestreckten Höhenzuges, gewiß ein eigenartiges Naturschauspiel! Malerisch gruppiert liegen an dem Fuße der zinnengekrönten Burg die Häuser und Villen des rührigen Städtchens Augustusburg, das als vorzügliche Sommerfrische vielgerühmt und besucht wird. — Nach rechts sieht das Auge, zurückliegend, den Weg, den wir gekommen sind, und ruht mit Wohlgefallen auf den gesegneten Fluren von Falkenau, Gückelsberg und Flöha, die von sanften Abhängen und dunkelgrünen Waldungen umfaßt werden. Mit vollen Zügen atmen wir die frische, reine Berg- und Waldluft und prägen die herrlichen Eindrücke unserer Seele ein. — Die vorgerückte Zeit mahnt uns zum Aufbruche. Munteren Schrittes steigen wir wieder in das Tal hinab, und wandern nun dem Flusse entgegen unter hohen Buchen dahin. Blöcke von mächtigen Dimensionen, mit der helleuchtenden Schwefelflechte überzogen, liegen über den Abhang zerstreut, und das herabhängende Gezweig der Rot- und Hainbuchen am Flusse badet in der kühlen Flut. Am jenseitigen Ufer steigt die mit dichtem Nadelwalde bekleidete Talwand, die Földung

genannt, steil empor. So schlendern wir etwa 20 Minuten im stillen Schatten des Waldes dahin und erreichen bald die Mündung der großen Lößnitz, kurz hinter der Stelle, wo die Flöha mit scharfer Wendung nach rechts abbiegt. Wieder stehen wir hier vor einer Eisenbahnbrücke, auf der die Hegdorfer-Eppendorfer Kleinbahn den Fluß überschreitet, um dann in das Tal der Lößnitz links abzuschwenken.

Nähe der Talmündung liegt inmitten wohlgepflegter Gartenanlagen die Hegdorfer Partettfabrik. Ihr Betrieb ist für Wasser und Dampf eingerichtet, und die große Turbine wird von dem Wasser der kleinen Lößnitz gespeist, die sich in unmittelbarer Nähe der Fabrik mit ihrer gleichnamigen Schwester verbindet zu gemeinsamer, kurzer Wanderung.

Unser Weg, der sich nun zu einer breiten Fahrstraße erweitert hat, führt direkt durch die Fabrikanlagen unter einem weiten Torwege hindurch, steigt langsam an und erreicht bald die Höhe von Hegdorf und den freundlichen Ort selbst. Von der Höhe aus genießen wir einen schönen Blick in das Flöhaial, das sich hier zu einem sanftgeneigten Kessel weitet. — Drüben auf dem linken Ufer breitet sich eine mächtige Fabrikanlage aus.

Es ist die großartige Hauschildsche Zwirnerei und Bleicherei in Hohenfichte, deren Stüd- und Häfelgarne, kenntlich an den sinnigen Fabrikzeichen — einer hohen Fichte in ovalem Kranze — von unseren Hausfrauen viel begehrt und geschätzt werden. Angelehnt an die sanft ansteigenden Talhänge liegen die kleinen Häuschen von Hegdorf und Hohenfichte, die kirchlich eine Gemeinde bilden, im Schmucke gutgepflegter Obst- und Blumengärtchen da, überragt von dem schmucken, hellstimmenden Kirchlein, das, wie eine Inschrift dem Wanderer verkündet, erst vor wenigen Jahren durch den edlen Fabrikherrn der Gemeinde geschenkt worden ist. Mit einem letzten Blick auf das frei- und hochgelegene Städtchen Augustusburg, das im Schutze seines mächtigen Schlosses über dem Tale thront, wenden wir uns, nachdem wir eine alte überdachte Holzbrücke durchschritten haben,

Am Silberband der Flöha

Aus Wiesengrün und Aehrenwogen
Herauf zum wald'gen Euginsland
Grüßt mich in malerischen Bogen
Der Flöha klares Silberband.

Mit sinken Wellen ziehn die Wölkchen,
In Spiegelbildern schaumumbraust,
So fleißig hastend wie das Völkchen,
Das rings an ihren Ufern haust.

Und wo ihr Lauf im raschen Drange
Durch Dörfer, Tal und Wälder geht,
Da, froh im heimisch trauten Klange,
Manch Mühlenrad sich brausend dreht.

Ach, ihre Schöne zu beschreiben,
Fand sich noch nicht die rechte Hand.
Gott segne all ihr Tun und Treiben,
Gott segne dich, mein Heimatland.

links der „via mala“ zu, so wird der prächtige Fußweg genannt, der immer am linken Flöhaufer nach der nahen Höllmühle und weiter nach Grünhainichen führt. — Die anfangs niedrigen Talränder drängen sich von Hohenfichte an nahe an den Flußlauf und erreichen an vielen Stellen eine bedeutende Höhe. Felszacken und Felsklippen treten aus den mit Wald bedeckten Abhängen hervor. Liebliche Wiesengründe, auf denen der Fuß wie auf einem Grasteppiche sanft dahingleitet, bedecken die Talsohle, und anmutige Landschaftsbilder wechseln bei jeder Biegung des Tales. Woher nur der Name „schlechter Weg“? Ich hätte dem schönen Talgrunde nie diesen Namen gegeben, wenn auch vereinzelt sumpfige Stellen eine Entgleisung auf dem gewählten Fußwege herbeiführen können. — 3 Kilometer südwärts, von den bewaldeten Höhen eng umschlossen, liegt eine Häufertolonie, die zu Dorfschellenberg gehört. Das Dorf selbst mit seinem ehrwürdigen Gotteshaufe breitet sich, unserem Auge verborgen, hinter dem Walde auf der Höhe aus. Eine steil ansteigende Straße stellt die Verbindung her und führt aus dem Tale hinauf auf das Plateau. Doch wir schenken uns den Besuch des Dorfes und freuen uns der sauberen, schmucken Häuschen im Tale, worin ein lautes, gewerbetätiges Leben herrscht, sind wir doch hier in der Spiel- und Holzwarengegend des Erzgebirges angekommen.

Die Holzgefäße, die wir in Küche und Keller brauchen, mannigfaltige Bedarfsgegenstände für Schule und Haus, die zierlichen Nadel- und Federbüchsen, Lineale und Federkästchen, Damenbreiter und Dominos, Kegelspiele und Bantästen, „From-

Stalles vor die Türschwelle einen Schlüssel, um es gegen Beherung zu schützen. Vorzugsweise wird einem Erbschlüssel, welcher das Recht des Eigentums symbolisch vertritt, geheimnisvolle Wirkung zugeschrieben. Schaupl. S. 902 wird unter den abergläubischen Mitteln erwähnt, daß man einem Kinde, welches zum ersten Male am Friesel erkrankt sei, einen Erb-Fischtiel über Haupt und Angesicht decke und ihm den Mund mit einem Erbschlüssel aufbreche. In Ehrenfriedersdorf führt man ein Kalb, welches von der Kuh abgenommen wird, dreimal um einen Erbschlüssel herum und sagt dabei die Worte: „Bergiß deine Mutter und friß ihr Futter!“ Auch das Blei- oder Zinngießen an den drei heiligen Abenden, vor dem 1. Weihnachtsfeiertag, dem Neujahrstag und Hohnenjahrstag, sowie am Andreasabend, geschieht am erfolgreichsten, wenn man das Metall durch einen Erbschlüssel in eine mit Wasser gefüllte Schüssel gießt. Verhängnisvoll ist es, den Hausschlüssel zu verlieren; wem dies widerfährt, sagt man in Breitenbrunn, der stirbt bald. Andererseits kann ein Schlüssel auch von nachteiligem Einfluß sein. Aus Marienberg wird der Aberglaube bezeugt: man solle, wenn man den Patenbrief bei sich führt, keinen Schlüssel bei sich tragen, sonst bekomme das Kind ein verschlossenes Herz. Ueber die abergläubische Verwendung des Siebes ist uns auch aus anderen Gegenden nichts bekannt; nur aus Ostpreußen wissen wir, daß man sich gegen das Mpdücken schützt, in dem man den Alp in einem Erbsiebe bannt. Wer sich für derartige, mit ihren Wurzeln meist in die heidnische Vorzeit zurückweichende Aeußerungen des Volkslebens in unserem Gebirge weiter interessiert, dem sei die vortreffliche Abhandlung von Moritz Spieß empfohlen, welcher die meisten der vorstehenden Angaben entlehnt sind: „Aberglaube, Sitten und Gebräuche des sächsischen Obererzgebirges, Programm der Realschule zu Annaberg 1862. Leider ist die in der Vorrede in Aussicht gestellte umfassendere Schrift über diesen Gegenstand nicht erschienen.

An die Verhaltensmaßregeln gegen Kirche und Geistliche schließen sich Bestimmungen darüber an, wie man sich im Rathause zu benehmen hat. Dasselbst soll sich niemand den Gerichten widersetzen bei Strafe von 20 Gr. Richter und Schöppen eines falsch be-

zuchtigen	40
Viel weniger Hand an sie legen	24
Keiner den andern vor Gerichten injurieren	20
Oder Lügen strafen	5
Oder Gott lästern	1 Th.
Oder dem andern drohn	20 Gr.
Nicht aus dem Gehorsam gehn	12
Mit dem Büttel weder laufen noch spielen	10
Vor Gerichten nicht uneingestellt erscheinen	5

Von den folgenden 51 Statuten seien nur noch einige angeführt: Böttiger sollen nicht alle zugleich aus dem Städtel gehn bei 10 Thlr. Strafe, Bäcker sollen das Brot recht ausbacken bei 10 Gr. Strafe, Fleischhacker nicht Lung und Leber oder Schöpfköpfe mitwiegen bei 20 Gr. Strafe, „die Finger auch nicht mitwiegen bei Strafe — des höllischen Feuers.“

Den Schluß bildet eine Aufzählung der Gerichts- und Schreibe-Gebühren im Bergstädtlein Scheibenberg.

Das ungefähr ist der Inhalt der kleinen Schrift, welche schon um ihres Verfassers willen auch allgemeines Interesse beanspruchen darf; Scheibener Leser würde ein vollständiger Abdruck gewiß eine willkommene Ergänzung zu der Dietrich'schen Chronik sein, dahier, wie wir gesehen, die Verhältnisse des Ortes während der ersten 150 Jahre seines Bestehens näher geschildert sind, wofür später die nötigen Unterlagen verlorengegangen waren.“

De veruglückte Spiegelaufmacherei

Von Walter Schimm, Chemnitz.

Dr Kornblümel-Paul hat von Stiehler-Karl de klännsie Maad geheirat't un is im ganzn Städtel nooch nr Stub un Alkuven ringesaut, odr 's war nisch ze machen. Nār ben Nabel-Baumääster, dar e dreistöckigs Haus erbaut hatt, hätt 'r könne sofort eiziehe, weil oder de Miete bissel gepaffert war, wollt sich dr Paul erst noch emol mit seiner Hettel drüber ausenannersehen un nocherts Bescheid gabn. 's wär vielleicht net esu weit komme, doß 's gunge Paar su ne teire Wuhning nahm, weil oder eitel drhäm tā Vrtrog war un de Schwiegermutter ne Paul egal Virschriften machet, packet ne de Wut un machet ben Baumääster de Wuhning fest.

Am Sonnohmd-Noochmittig war dr Ei'zug. De ganze Freindschaft war strefig un hot miet trogn un fahrn halsen, sudoß ne Sprichwort getrei: „Viel Händ machen e fixes End!“ in paar Stundn dr ganze Möbellram eigereimt war. Do nu aber a de Sonn hinnern Barg neimachet, wur 's Vorhängaufmachen auf'n Sunntigfrüh vrschubn, abnsu 's Bilde- un Spiegelaufhänge.

Ne annern Tog stand is neigebadene Ehepaar in dr Rūch un suchet e passends Fladel an dr Wand, wu dr Spiegel hiegehängt warn könnt.

„Vir allen Dingn“, saht dr Paul ze sen Hettel, „müssen mr Obacht drauf gabn, doß ich ben Rasiern a ewos sahe ka.“ — „Do haste racht, Paul, un ich ben Bubitoppfrisiern. Ich war mol sahe, ob dr Vater Zeit hot, wenn ich nocherts nooch Milich gieh, dar mög ne heite virmittig aufmachen“, saht 's Hettel gutmütig. — „Wos? Dein'n Vater wollst doderu erst harsprenge, die paar Näl (Nägel) war ich doch wästerhole a neischlogn könne!“ — „Wie de denkst, Paul, aber tu dr nār kenn Schoden!“ — „Gemahr! Hul mol de Wartzeitgists!“ — De Hettel machet naus in Virsaal un kam mit'n Kasten zerick. Dr Paul hatt drweile übern Wasserhah en'n noch passendern Flad gefunden un 's Hettel stimmt zu.

„Na, nu mol lus, Hammer un Nahl har, dr Spiegel ward fixer aufgemacht sei, als mr denk!“ — „Sech halt ne Nahl, Paul, un du pochst mit'n Hammer drauf, newahr?“, drkündiget sich 's Hettel, die a gern wos drbei halsen wollt. „Reitwagn!“ brummet dr Paul, hulet aus un feiret dr Hettel ne Hammer auf'n Daume. Die tat en Quiekerts, währnd dr Paul hunzet: „Mußt dā dein'n Daume ausgeracht dorn hiehalten, wu ich drauffschlogn will, mußt a e bissel aufpassen!“ De Hettel huppet ewing in dr Stub immering un sehet sich auf en Stuhl un klemmet ne tiefen Daume zwischens de Bā. Dr Paul obr rennemieret: „Ne Nahl halten un doderbei drauffschlogn, dos will ge-

lernt sei. Aber Leite, wie wir“ un doderbei hulet ar aus un trachtet sich off dr lints Hand. Dr Hammer machet en großen Bugn un sliet nei in dreitälign Rückenbüwett, doß de Scheibn nooch allen Seiten sprigeln. De Hettel guket dos Ugelück aa, obr dr Paul mähnet: „Dos hätt dein'n Vater a passiern könne, un hätt mr en Schloffer gehult, müßt mr ne a bezohn, ich mach's ümmeßst. Gab emol en annern Nahl har, ich denk mr nār, de Spiz greift net richtig!“ Dr Paul pochet behutsam ne nächstn Nahl nei, dar su fest soß, doß ne sei Fraa mit de Finger geleich wieder rausziehe konnt. Drauf sehet ar en nächstn Nahl nei in de Wand, obr dar war geleich krumm. Wutig drwischt dr Paul ne nächstn Nahl un knallet su granatig drauf, doß 'r geleich vrschwand. Doderfür ober sidret Wasser aus dan Loch. „Verflucht noch emol!“ wattert dr Nahlkasten, „iße hob ich 's Wasserrohr drwischt. Dos muß ja e Dunsel von Architekt gewasen sei, dar de Wasserleitung su vrschekt gezägn hot.“ — „Soll ich epper doch lieber ne Krahler-Schloffer hult?“ frug de Hettel schlichtern. „Bist wuhl net gefcheit, su en klän'n Wasserrohrbruch wagn. Hob ich ämol neigefunnt, muß ich's a aussraffen. Iße war ich erst emol 's Rohr freilegn, un du suchst drweile e bissel Hestpflaster, doß ichs draufflabn ka offn Löchel, wu is Wasser rausstimm.“ Mit'n Hammer pochet dr Paul is Loch bräter. Beim lekten Pocherts troß dr Ugelücks-Paul 's Wasserrohr — un raus stürzet e Strahl, wie e Arm su dick. — „Stell dich doch net su vrgablich dohar“, rasslet dr Paul sei Fraa a, „halt doch lieber mol 's Loch zu!“ De Hettel versuchet ihr Glück, obr 's hat kām Zwad, dā is Wasser spriget in dr ganzen Stub rim. A dr Paul hatt ne Abkühlung mit o' gekriegit un treichet sich mit'n Schnupptüchel ab. 's Hettel war pfatschenaß off en Stuhl gesunken. Unnerdessen prasslet dr Wassertrahl off'n Fußbuden nieder un stauet sich zu en See. „Kriegt wenigstns mol de Diel bissel Wasser ze sahe!“ kritisiert dr Paul. Off emol tat's ganz lang klingeln. De Hettel stürzet naus un draußn stand dr Mieter von untendranner, dar de Hettel beiseit schub un nei in dr Rūch stürmet. „Jhn's is wuhl net ganz schön“, bläket dr Hausmitbewohner, „wolln Se dā gefälligt in dr Bodwann bodn?“ — Dr Paul war ganz betöppert un konnt net Maff sogn. Obr is Wasser sprudlet munter aus'n Loch un dr See bahnet sich ne Wag naus in Virsaal. Wie dar aufgeregte Maad dos Ugelück beschnuppt hatt, mähnet ar zun Paul: „Nu, Sie Näl, warum sperrn Se dā dan Hah, dar ubn dra is, net ab?“ — „Denken Sie vielleicht, dos wäß ich net“, gob dr Paul getränkt zerick; klettret offn Stuhl un drehet ne Hah' zu. Noochdam dr Mieter von dr Trepp tiefer wieder föder war, saht dr Paul ze seiner Fraa: „Su, nu kaste dein'n Krahler-Schloffer hult, a de Feierewehr, die mög gelei' nauspumpen, wos an Wasser do is, mied aber kriegste ze kärer Hausarbet mehr. Merk dir'sch!“

Bilder aus der Heimat

Elsterleins ältester Einwohner bei der Erntehilfe.

Der Aufruf der Regierungs- und Parteistellen zur Erntehilfe ist auch hierorts stark unterstützt worden. Aus allen Berufsschichten stellte man sich zur Verfügung und kam dadurch die Volksgemeinschaft und Kameradschaft so recht zum Ausdruck. — Das nebenstehende Bild zeigt uns den ältesten männlichen Einwohner der Stadt Elsterlein, den Schneidermeister Ernst Lorenz, im 85.



Lebensjahre stehend, der sich dank seiner körperlichen Frische und Rüstigkeit bei dem Ortsbauernführer Lippold mit in den Dienst stellte. Auf unserem Bild sieht man den Stadältesten bei dem Flachsraufen, was gewiß keine leichte Arbeit ist, die er aber gerne mit ausführen wollte. Die Aufnahme ist von einem Brandenburger „Kraft durch Freude“-Urlauber erfolgt, der über die rege Tätigkeit verwundert war und nach seiner Rückkehr in die Heimat die rege Mithilfe der Erzgebirger zur Sicherung der Einbringung der Ernte bei passender Gelegenheit würdigen wird.

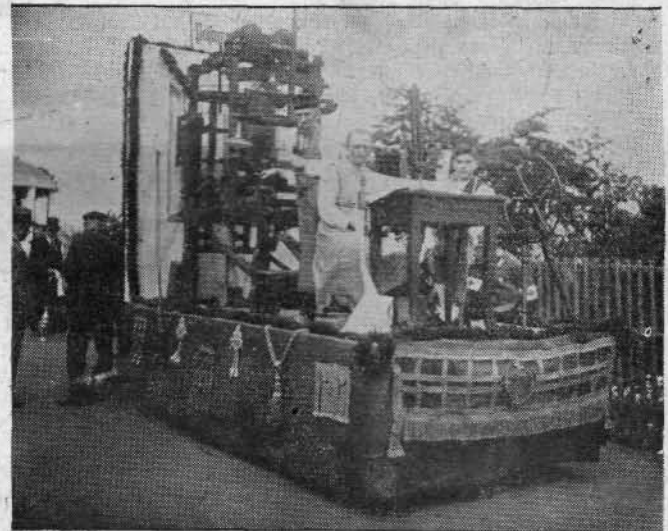
Rückblick auf das Buchholzer Parkfest

Wir wollen nicht veräumen, auch in den „E. H.“ einen kurzen Rückblick auf das so herrlich verlaufene Buchholzer Parkfest zu werfen, wenn auch der Wettergott am Sonntag den Veranstaltungen zeitweise einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte, so war doch der Erfolg in allem ein wesentlicher.

Den offiziellen Auftakt des Parkfestes bildete der Festzug, der sich durch den Ort nach dem Festgelände bewegte. Der Festzug selbst, dessen künstlerische und trotzdem volksnahe Ausgestaltung besonders betont werden muß, wurde durch 5 Herolde in ihrer bunten und malerischen Tracht angeführt. Besonderes Interesse erweckten bei den Festbesuchern die herrlich ausgestatteten Festwagen, von denen wir hier einige im Bilde wiedergeben. Auf dem Festgelände entwickelte sich in den einzig schönen Anlagen bald ein überaus reges Leben und Treiben. Nur mit Mühe und Not und viel



Feenhafte Beleuchtung des Waldschlößchenteiches anlässlich des Parkfestes.
(Photo: Schiewitz-Buchholz.)



Festwagen der Posamentenindustrie.
Photo: Erich Meiche, Annaberg.



Festwagen mit der Parkkönigin.
Nebenstehend: Festwagen der Prägeindustrie. (Photos: G. Delmann-Buchholz.)



Geduld konnte man durch die Eingänge Zutritt erhalten. Leider konnte infolge des Regenwetters das vorgesehene Programm, welches den Nachmittag ausfüllen sollte, nicht in vollem Umfange durchgeführt werden. Erst gegen Abend, als das Wetter wieder etwas aufklären wollte, konnten die Darbietungen ihre Fortsetzung erfahren. Eine große Zuschauermenge umsäumte dann auch die Ufer des Teiches und die Wege des Parkes, als die Marine-S.A. ihren herrlichen Bootsreigen zeigte. Auch der Nirenreigen in seiner flammenden Pracht und der farbenprächtigen Beleuchtung fand großen Widerhall. Der Montag-Abend brachte den Abschluß der Veranstaltung mit der effektvollen Beleuchtung des Parkes und des Teiches, sowie Abbrennen eines Feuerwerks. Auch die Wiederholung des Nirenreigen fand bei der unzähligen Menschenmenge größten Applaus.